

Siebzehntes Kapitel.

Feinde in Berlin.

Du unglücksel'ge Stadt, so hart bedroht
Durch Brandgeschosse, Plünderung und Tod!
Dein König fern, du ohne Schirm und Schutz —
Wie bietest du den grim'm'gen Feinden Trutz?

Lilly saß neben dem Sofa, auf dem Fritz v. Fiedler lang ausgestreckt lag, und bewachte mit wahrhaft mütterlicher Sorge seinen Schlummer. Wie blaß und schmal war das Gesicht, das sich mit einem schmerzlichen Ausdruck halb in die Kissen drückte! Die Brauen waren finster zusammengezogen, die Lippen preßten sich aufeinander, — welche Veränderung gegen das offene, frische Antlitz, das einst so keck von Kampf und Sieg berichtet, das am Sarge ihres Vaters so herzlich und teilnehmend in das ihre geblickt hatte!

Im Nebenzimmer ging eine Thür, und sie hörte die Stimme des alten Valentin, der im Dienste der Familie grau geworden war und in derselben allseitiges Vertrauen genoß. „Gnädiger Herr,“ rief er herein, „sie kommen! diese Höllethiere sind uns schon ganz nahe!“

„Wer, Valentin?“

„Wer sonst, als dieses gottverfluchte Russenpack! oben aus dem Bodenfenster sieht man sie wie Bienen über Felder und Straßen schwärmen; in ein paar Stunden stehen sie vor unsern Thoren!“

Lilly war lautlos aufgestanden und hatte sich dem Sprecher genähert: „Pst, Valentin,“ mahnte sie mit dem Finger auf den Lippen, „der Herr Leutnant schläft, Er darf ihn nicht stören.“

„Es wird bald ärgere Störungen geben,“ brummte der Alte; „meint die Demoiselle, die russischen Bomben würden einen Dämpfer aufsetzen, um unsern jungen Herrn nicht aus dem Schlaf zu wecken? Gnade uns Gott, jetzt wird's Ernst — ganz anders noch, als Anno 57, da uns General Haddick mit seinen ungarischen Husaren einen Besuch machte. Der begnügte sich damals mit einem Lösegeld von vierundzwanzig Paar